Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (2018)

Heft: 4

Artikel: Mythenmord an einer hölzernen Druckerpresse

Autor: Burkhardt, Stephan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-813642

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mythenmord an einer hölzernen Druckerpresse

Stephan Burkhardt
Offizin Parnassia Vättis

Seit hundert Jahren steht im Rätischen Museum in Chur eine historische hölzerne Druckerpresse. Durch Ankauf kam sie mitten im Ersten Weltkrieg von Strada im Unterengadin in die kantonale Sammlung. Angeschrieben war sie bis November 2017 mit «Druckerpresse aus Tschlin-Strada, 1. Hälfte 17. Jahrhundert». Sie war ein besonderes Highlight in der Dauerausstellung.[1] Der Überlieferung nach soll auf ihr in Scuol 1679 die erste romanische Bibel gedruckt worden sein. Stephan Burkhardt und Hans-Ulrich Frey von der historischen Druckerei Offizin Parnassia in Vättis liessen für ihren aktiven Betrieb eine möglichst exakte Kopie dieser Druckerpresse herstellen. Im Laufe der mehrjährigen Erforschung des Originals kamen erstaunliche neue Aspekte zutage, so dass die Geschichte dieser historischen Presse neu geschrieben werden muss.
«Bislang galt: Im Haus der Stamparia Strada wurde während annähernd 200 Jahren, von 1689 bis 1881, gedruckt. Der Drucker Nuot Cla Janett nahm nach Abschluss des Bibeldrucks in Scuol 1679 die Handdruckpresse mit nach Tschlin, arbeitete damit während neun Jahren und siedelte die Stamparia (Druckerei) 1689 nach Strada um. Dank glücklichen Umständen ist die ursprüngliche hölzerne Druckpresse als einziges Exemplar im Kanton Graubünden erhalten geblieben.»[2]

Die Druckertradition im Unterengadin

Um die bisher überlieferte Geschichte der Druckerpresse aus Strada besser zu verstehen, sei im folgenden kurz die Druckergeschichte im Unterengadin skizziert.
Mit Sent im Jahr 1576 war die Mehrheit der Gemeinden zum evangelischen Glauben übergetreten. Entsprechend der neuen Glaubenstradition wuchs der Bedarf an schriftlichen ‹Produkten›: Bibeln, Katechismen, Gesangsbücher. Dafür musste jedoch zuerst das (mündliche Unter-)Engadiner Idiom in verschriftlichte Form gebracht werden. Die Druckvergaben der frühen Drucke erfolgten nach auswärts, nach Poschiavo oder in die Deutschschweiz (Basel, Konstanz, Zürich). Doch die Situation des aus-

wärtigen Drucken-Lassens in Betrieben ohne Romanischkenntnis war offenbar nicht befriedigend. Denn dies bedingte, dass der ganze Text fertig geliefert wurde und zudem die ganze Produktionszeit ein des eigenen Dialekts kundiger Korrektor die Satzerstellung und den Druck zu überwachen hatte; dies selbstverständlich immer vor Ort. Vor allem in Hinblick auf die Drucklegung einer Vollbibel in Vallader stellten sich fast unüberbrückbare Hindernisse.

Um das Projekt einer Vollbibel im eigenen Idiom zu vereinfachen, strebten die Pfarrer Joan/Johannes Salutz und Jakob Dorta eine eigene Druckerei ‹vor Ort› an. Das nötige Druckerprivileg wurde ihnen 1659 von den «Heüpter Gemeiner Dreyen Pündten Evangelischer Religion» für eine «Buch Druckherey zu Schultz» erteilt.[3] Beim Drucker Landolfi in Poschiavo machten sich die beiden Initianten kundig. Nach einer Geldsammlung in den Gemeinden ging Dorta nach Augsburg zum Einkauf nötiger Druckutensilien. Bezüglich einer Druckerpresse ist nichts bekannt.

Bis 1674 verliessen fünfzehn zum Teil umfangreiche Werke die Scuoler Druckerei, darunter 1662 die ‹Genesis› und acht Kapitel ‹Exodus› des Joan Pitschen Salutz. Die Druckerei arbeitete typografisch durchaus auf internationalem Niveau; was Satz und Ornamentik betraf, mit leicht konservativem Einschlag (in gewissen Titelgraden durchaus noch V für U).

Die Übersetzungsarbeiten der Gesamtbibel erfolgte durch die Pfarrer Jachen Andri Dorta, meist in Scuol, und Jacob Antonius Vulpius, in Ftan. Dies dauerte von 1668 zehn Jahre lang. Der Moderator der Druckerei war Jacob Dorta à Vulpera, juven figl; die Druckarbeiten leitete der «ehrsame und in der Kunst wohlerfahrne Jüngling Herr Nott Simon Janett». Der Druck erfolgte ab 1674 (gemäss Synoden-Approbation vom 21. Juni 1674) und dauerte bis 1679 (Datierung Titelblatt Neues Testament, Abb. 1). Während der Drucklegung wurde fortlaufend an Übersetzung und Textkorrektur gearbeitet. Die Erstauflage betrug gemäss dem Vorwort der 2. Auflage von 1743 2000 Exemplare, die innert 50 Jahren ausverkauft waren, so dass 1743 eine Zweitauflage nötig wurde.

1680, ein Jahr nach Vollendung des Bibeldrucks in Scuol, erschien eine gedruckte Leichenrede des Daniel Paravicino, «Stampato in Engadina Bassa, a CELINO, nella Stamparia nuova, da Ludovigo Nicolò Janetto, Anno 1680». In Tschlin, nicht weit von Scuol, gab es plötzlich eine zweite, neue Druckerei. Gemeinhin wird angeführt, Auftragsmangel bei seinem Scuoler Patron hätten Nuot Cla Janett veranlasst, diesem eine der mehreren Bibel-Pressen und typografisches Material abzukaufen und einen eigenen Betrieb zu

Abb. 1: Die Sacra Bibla (Dorta-Bibel) besitzt zwei Titelblätter. Dasjenige des Neuen Testamens ist von einem aufwändigen Holzstock (heute im Museum in Scuol) mit Evangelisten, Moses und Aaron und einer Paradiesszene (mit Elefanten!) gedruckt. Auffällig sind die Gesetzestafeln Moses'. Die IV ist etwas gequetscht, druckt schlecht und fehlt auf frühen Probedrucken des Titelblattes (z.B. in der Collecziun Patrick Wild, Sent). Der Formschneider schien sie vergessen zu haben; später wurden hier zwei Bleilettern in den Holzstock eingefügt.

wagen. Die Anzahl Erscheinungen der Folgejahre an beiden Orten sprechen aber eher von zu viel als zu wenig Arbeit. Ein genauer Schriftvergleich zeigt zudem, dass in Tschlin mit neuen Typen gedruckt wurde. Sechs Werke stammen aus dieser Druckerei. 1689 zog Nuot Cla Janett aus unbekannten Gründen ins tiefer gelegene Strada. Bis 1718 erschienen hier mindestens 16 Werke.

Von 1725 bis 1750 zeichnete Johannes Nuot Janett als Herausgeber bei sechs weiteren Werken, darunter 1733 die «Psalms da David» von Lurainz Wietzel mit 761 Seiten, in materialmässig sehr aufwändigem Notensatz.
Von 1750 an stand die Druckerei still. 1779 übernahm die Familie Scharplatz Haus und Druckerei, druckte jedoch erst wieder ab 1818, unter Leitung von Flurin Gianet Scharplatz. Die Drucke, darunter auch mehrjährige Periodika, zeichnen sich durch neue, klassizistische Lettern aus. Ab 1843 arbeitete Friedrich August Wahl mit, der die zweisprachige Wochenzeitung «Il Republicano» herausgab. Dieser edierte und druckte zeitweilig auch in Scuol. Ab der gleichen Zeit zeichnete in Strada Not Flurin Scharplaz († 1889) verantwortlich, der 1880 die Druckerei nach Scuol zügelte, wo sein Sohn Jon L. Scharplatz 1881 den letzten Druck herausgab. Material der zwei Druckereien verblieb folglich offenbar unbenutzt sowohl in Scuol wie in Strada. Thöna Schmid fasste es 1950 in poetische Worte: «Danach waren während Jahrzehnten die Spinnweben über dem verbliebenen Bestand ausgebreitet, bis um 1916 die letzten Reste der ehrwürdigen Druckerei Janett-S-charplatz durch das Rätische Museum in Chur für die bescheidene Summe von dreihundert Franken aufgekauft wurden.»[4]

Die Dorta-Bibel und ein fataler Rechenfehler

Die Dorta-Bibel von 1679 aus der Scuoler Druckerei weist 1524 Seiten auf. Eine Seite mit zwei Spalten zu je 52 Zeilen zählt durchschnittlich 4000 Zeichen. Bei einer Stundenleistung eines routinierten Setzers von 1200 Lettern waren in einem Arbeitstag drei Spalten (6000 Zeichen) absolut realistisch. Für die gesamte Bibel mit gut 3000 Spalten war also ein Setzaufwand von 1000 Tagen nötig, was in den fünf Jahren Produktionszeit gut aufging. Auf der überlieferten Druckerpresse haben vier Bibelseiten im Kleinfolio exakt Platz (sogenanntes Kanzleiformat). Die Seiten wurden dann zu zwei und zwei auf einen einzigen Papierbogen gedruckt (sogenannte Doppelzugpresse). 1524 Seiten zu 4 Seiten pro Druckdurchgang ergibt 381 Druckdurchgänge, sogenannte Formen. Auf die fünf Jahre Produktionszeit gerechnet ergibt das 85 Formen pro Jahr, also grosszügig gerechnet zwei pro Woche. Die Auflage der Erstausgabe betrug bekanntlich 2000 Exemplare. Wenn von einer realistischen Stundenleistung von Druckermeister und Ballenmeister von 120 Bogen pro Stunde ausgegangen wird, bedeutete dies eine reine Druckzeit von 16 Stunden, also

zwei Arbeitstage, pro Form. Dazu kamen Nebenarbeiten wie Reinigen oder Einrichten der Druckerformen sowie Bereitstellen des gefeuchteten Papieres. Die zwei Formen pro Woche liessen sich also auf einer einzigen Druckerpresse in einer üblichen Sechstagewoche gut bewerkstelligen. Zudem ist während der Druckzeit der Dorta-Bibel nur ein einziger weiterer kleinformatiger Druck («Fument spiritual» von 1676) bekannt.
Der St. Galler gelernte Setzer, Betriebsleiter der Druckerei Zollikofer und selbsternannte Druckhistoriker Hermann Strehler nahm sich der Engadiner Druckertradition in verschiedenen Publikationen an. In seinem verbreiteten Werk «Die Buchdruckerkunst in den Drei Bünden» von 1971 schreibt er zum Arbeitsaufwand der Dortabibel: «Der Umfang des Werkes, 1520 Druckseiten, verdient allen Respekt. Aus den Papierlagen ist ersichtlich, dass das Buch vierseitenweise gedruckt worden ist; das ergibt ungefähr einen Anhaltspunkt für die Grösse der Druckerei: 5 Jahre zu 300 Arbeitstagen sind 1500 Tage; täglich mussten also vier Seiten gesetzt, korrigiert, gedruckt und gefalzt werden. Die 2000 Exemplare sind jedenfalls auf zwei Pressen gedruckt worden, mit einer Presse bloss hätte das kaum geschafft werden können. Eine Druckerei dieses Ausmasses also durfte sich zu jener Zeit wohl sehen lassen.»[5] Strehlers Rechenkünste sind für die Offizinsinhaber nicht nachvollziehbar: wenn 1520 Buchseiten in 1500 Tagen produziert wurden, soll dies durchschnittlich vier (statt einer!) Buchseiten pro Tag bedeuten? Wenn vier Buchseiten pro eine Seite des Papierbogens gedruckt wurden, soll das zwei Pressen aufs Mal – bei doppelten Personalkosten! – brauchen? Es scheint, dass hier der Wunsch nach einer respektablen Druckerei der Vater des Gedankens war. Das Vorhandensein von zwei Druckerpressen in Scuol ist Voraussetzung für die weitere Geschichte der Stradner Presse. Wie im ersten Kapitel beschrieben, soll die eine davon nach Tschlin, später nach Strada gekommen sein. Strehler spinnt den Faden weiter: «Der Druckereieinrichtung von Strada kommt besondere Bedeutung zu, weil sie heute noch erhalten ist. Im Jahre 1916 gelang es dem Rätischen Museum, die ganze Einrichtung für 300 Franken zu kaufen. Diese Druckerei, die zum Teil aus Mitte 17. Jahrhundert stammt, ist ein hochinteressantes Dokument.»[6] Diese Geschichte wird seither weiter tradiert. So schreibt zum Beispiel Jan-Andrea Bernhard im Bündner Monatsblatt: «Die alte ‹Strader› Presse gilt als hochinteressantes historisches Dokument, da sie ein Modell und ein Beispiel der Druckkunst im 17. Jahrhundert in den Drei Bünden darstellt. Noch heute ist dieselbe im Rätischen Museum zu bewundern und vielleicht erinnert sich auch

heute noch der eine oder andere Besucher daran, dass diese Presse einst dem berühmten Bündner Pfarrer und Kirchenhistoriker Petrus Dominicus Rosius à Porta aus Ftan gehört hatte.»[7]

Beschreibung der historischen Druckerpresse aus Strada

Die hölzerne Druckerpresse präsentiert sich heute wie folgt: Das Gestell (Abb. 2) besteht zum Hauptteil aus roh gehobeltem, sehr feinringigem, verzapftem Lärchenholz. Nur die Krone ist aus Arve, die zwei Grundbretter des Karrens aus nicht näher bestimmtem Nadelholz. Wenige Teile (Bengelgriff, Keile, Seitenleisten) sind offensichtlich spätere Zutaten. Alle Holzteile erscheinen ziemlich frisch, sie weisen kaum eine Patina von Druckertinte auf. Am ganzen Gestell sind wenige kleine Gebrauchsspuren wie schmale Farbläufe, Kratzer, Hicke und einige wenige Kritzeleien sichtbar.
Die Presse misst 1,98 Meter in der Höhe; die Länge des Schienenunterbaus beträgt 2 Meter. Wird der Karren auf diesen Schienen ausgefahren und aufgeklappt, sind zusätzlich etwa 80 Zentimeter nötig. Die Breite beträgt einen Meter. Die meisten Kanthölzer messen ungefähr 7 Zentimeter, was 3-Zoll-Kanten entsprach.
Der obere Querbalken ist aus einem massiven Stück Lärchenholz von 22 mal 18 Zentimetern. Seine Vorderseite ist mit einer querliegenden flachgeschnitzten rustikalen Rokoko-Rocaille verziert.
Der metallene Druckmechanismus (Abb. 3) ist in diesem oberen Querbalken montiert. Er besteht aus einer viergängigen eisernen Spindel, mit angesetzter, wohl gehärteter Spitze. Die Länge des ganzen Stückes beträgt 60 Zentimeter; der Durchmesser zwölf Zentimeter. Diese zentrale Spindel ist aufwändig und händisch hergestellt. Einzelne Risslinien auf dem Eisen sind noch sichtbar. Sie läuft in einem büchsenförmigen Gegenstück aus angegossenem Messing, quasi der Mutter, deren unterseitige Flansche zwei ‹Ohren› aufweist, die mittels langer Schrauben senkrecht im Querbalken verschraubt sind.
Die Spindelspitze greift unten in der Tiegelplatte, die den eigentlichen Druck des Papieres in die eingefärbten Bleilettern ausübt, in das in Blei eingegossene Eisengegenstück. Die Spindel wird mittels eines Bengels, der aus einem Eisenkern mit Holzgriff besteht, hinunter- und wieder hinaufgedreht. Allerdings ist er am Ende zu klein für die Löcher in der Spindel, so dass er in der Halterung stark wackelt.

Um die Spindel greift in einer Nut ein geschmiedeter, zweiteiliger verschraubter Querbügel, der beidseits nach unten durch das Zwischenbrett, die ‹Brücke›, läuft. Daran sind zwei lose ‹baumelnde›, grob geschmiedete Jochbügel eingehängt, an denen die vier Ringhaken der Tiegelplatte wiederum lose greifen. Alle diese Eisenteile weisen kaum Abnutzungsspuren auf. In der Tiegelplatte finden sich vier zusätzliche ältere Schraubenlöcher.
Die Brücke, durch die die Spindel und der Aufhängmechanismus der Tiegelplatte laufen, ist aus hellerem, wohl neuem Holz. Ihre Oberseite ist mit einem rustikal geschmiedeten Blech geschützt, das herstellungsmässig nicht zu den andern Metallteilen passt.
Die metallenen angeschraubten Schienen (Abb. 4), auf denen der Karren läuft, sind äusserst unregelmässig und weisen wenig Ab-

Abb. 2: Gesamtansicht der Stradner Druckerpresse; dahinter ist das bemalte Setzpult sichtbar. Die Aufnahme zeigt die frühere Situation im Rätischen Museum Chur. Heute steht die Presse im obersten Stock des Museums in der Abteilung «Glaube und Wissen» in einem winzigen Dachkämmerlein, wo sie als ganze nicht zu fotografieren ist.

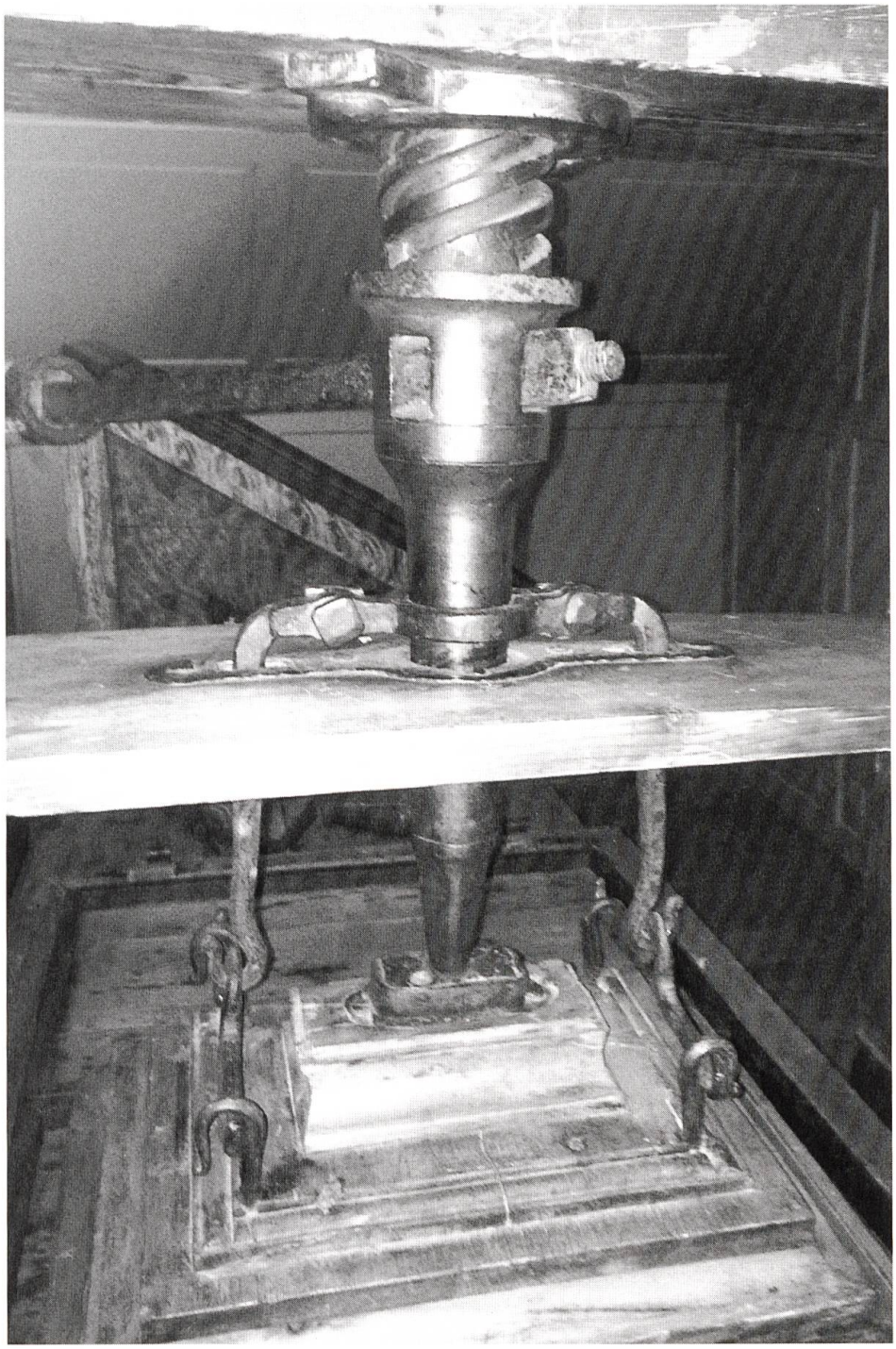


Abb. 3: Die zentrale Spindel ist aufwändig und händisch hergestellt. Die vier Gänge wurden mit Stichel und Feile aus der Eisenwalze herausgearbeitet. Sie läuft in einem büchsenförmigen Gegenstück aus direkt angegossenem Messing, das im Querbalken verschraubt ist. Das Eisenteil des Bengels sitzt nicht richtig im Loch, auch fehlt die Endmutter. Darunter ist der seltsame lose Aufhängemechanismus der Tiegelplatte zu sehen.

nutzungsspuren auf; zudem sind sie nach etwa 30 Zentimetern aus zwei Stücken zusammengeschweisst. Erstaunlich ist, dass Öl- oder Farbspuren horizontal im rechten Winkel (!) von den zwei Eisen weglaufen.

Hin- und herbewegt wurde der Karren auf den Schienen mittels einer Kurbel, die eine Achse unterhalb der Schienen drehte. Auf dieser Achse ist mittig eine Holzbüchse montiert, an denen zwei Gurten befestigt waren. Die entsprechenden Halterungen für die

Abb. 4: Die angelängten Schienen, auf denen der Karren hinein- und herausgekurbelt wurde, sind (im Vergleich mit andern Pressen) sehr wenig abgenutzt. Ihre rauhe Oberfläche liess zudem den Bleisatz beim Hin- und Herfahren des Karrens erzittern, was leicht zu hochsteigenden Buchstabenabständen (sog. Spiessen) führen konnte, die dann plötzlich wie senkrechte Striche druckten.

Riemen in den Karrenenden fehlen. An der Presse im jetzigen Zustand sind diese ehemals wohl ledernen Gurten durch neuere Storenbänder ersetzt, die direkt im Holz festgenagelt wurden (heute lose, damit mit der Presse im Museum kein Unfug geschehen kann).

Auf dem Karren ist das sogenannte Fundament aus Lärchenholz montiert. Auf diesem Fundament ruht beim Drucken der Bleisatz. Im hölzernen Rand des Fundamentes liegen zwei Eisenrahmen. Diese Rahmen sind nur 15 Millimeter hoch, das umgebende Holzleistchen etwa gleich. Die Fundamentbretter sind sehr uneben, mit geflickten Rissen und Schründen. Traditionell war dieses Fundament eine zwei Zoll (fünf Zentimeter) dicke Steinplatte, oder Entsprechendes aus Eisen oder aus Holz mit einer «zwei-Messerrücken-dicken» Messingplatte.[8] Alle drei Fundamentmöglichkeiten finden in der Stradner Druckerpresse in der Höhe keinen Platz.

Der Deckel, also die zwei Rahmen, auf denen das Papier beim Drucken befestigt war und zwischen denen mittels Filz und Papier der Feindruck erzeugt wurde, fehlt im jetzigen Museumszustand. Er fand sich jedoch magaziniert und passt mit seinen Scharnieren exakt auf die Scharnierreste, die aussenseits am Fundamentrahmen montiert sind. Würde dieser stoffbespannte Rahmen mit den Scharnieren auf dem Fundamentrahmen liegen, geht hier der Bleisatz von seit jeher üblichen 23,5 Millimetern Letternhöhe nicht darunter. Das kleine pergament- oder pappbespannte Innenrähmchen, das das Papier hielt und schützte, fehlt gänzlich.

Beobachtungen und Fragen zur Stradner Presse

Während sechs Jahren haben sich die beiden Offizinsinhaber immer wieder mit dem Original im Rätischen Museum Chur beschäftigt und ihre Fragen und Beobachtungen mit internationalen Drucker-Fachleuten diskutiert.

- Die Balkendimensionen und das ganze Erscheinungsbild der Presse ist schlank und sehr zierlich, ähnlich den frühesten Darstellungen.
- Das Holz der Druckerpresse schaut relativ frisch aus; es finden sich kaum Spuren, geschweige denn übliche Krusten von Druckertinte (wie zum Beispiel bei der sogenannten «Benjamin-Franklin-Presse» in der Smithsonian Institution). Die Stradner Presse scheint aber nie abgelaugt oder sonst oberflächenbehandelt worden zu sein.
- Einige kleinere Hölzer scheinen spätere Zutaten: die Keile, der Holzgriff des Bengels, die Brücke, Randleisten vom Fundament, eine Seitenleiste am Tiegel.
- Keine andere Presse weltweit trägt eine derartige Zierschnitzerei am Querbalken.
- Die Spindel mit der zugehörigen Messingmutter ist sehr kräftig, im weltweiten Vergleich in ungewohnten Dimensionen. Vor allem die messingene Mutter weist im Innern starke Abnutzungen auf (Abb. 5).
- Der Aufhängemechanismus des Tiegels (fixe, nicht verstellbare Klammer, hängende Bügel, lose aufgehängte Ringhaken des Tiegels) ist in dieser Form welteinmalig. Es fehlt ein Mechanismus zur Grobjustierung des Tiegels (zum Beispiel Flügelmuttern an höhenverstellbaren Gewindestangen).
- Die Schienen sind kaum abgenutzt und äusserst uneben. Bei einer Presse, die während Jahrhunderten benutzt wurde, müssten diese blank geschliffen sein. Der Karren weist zudem auf der Unterseite statt der üblichen acht bis zwölf Gleiter nur zwei ebenfalls unregelmässige Querbänder aus Eisen auf; auch dies welteinmalig.
- Der Bengel wackelt in der Spindelfassung; es fehlt zudem die Kontermutter. So kann der nötige starke und doch subtile Druck nicht erzeugt werden.
- Das Fundament ist unerklärlich uneben; es finden sich keine Spuren, dass ursprünglich eine weitere, nun abgegangene Fundamentplatte montiert gewesen wäre. Auf einem derart unregelmässigen Fundament ist kein Druck in halbwegs brauchbarer Qualität möglich.

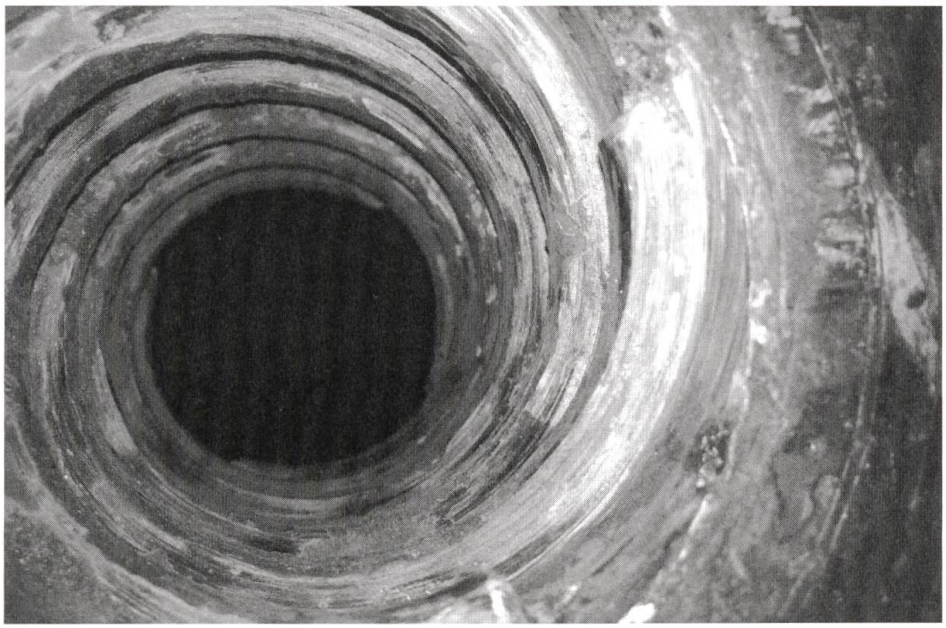


Abb. 5: Zur Vermassung der Spindel mittels Scan wurde diese aus der originalen Presse ausgebaut. Für kurze Zeit war ein Blick in das Innere der angegossenen Messingmutter möglich. Sie zeigt starke Abnutzungsspuren und dürfte mit der Spindel das älteste Stück der Presse sein. Wahrscheinlich wurde sie von einer abgegangenen Druckerpresse übernommen.

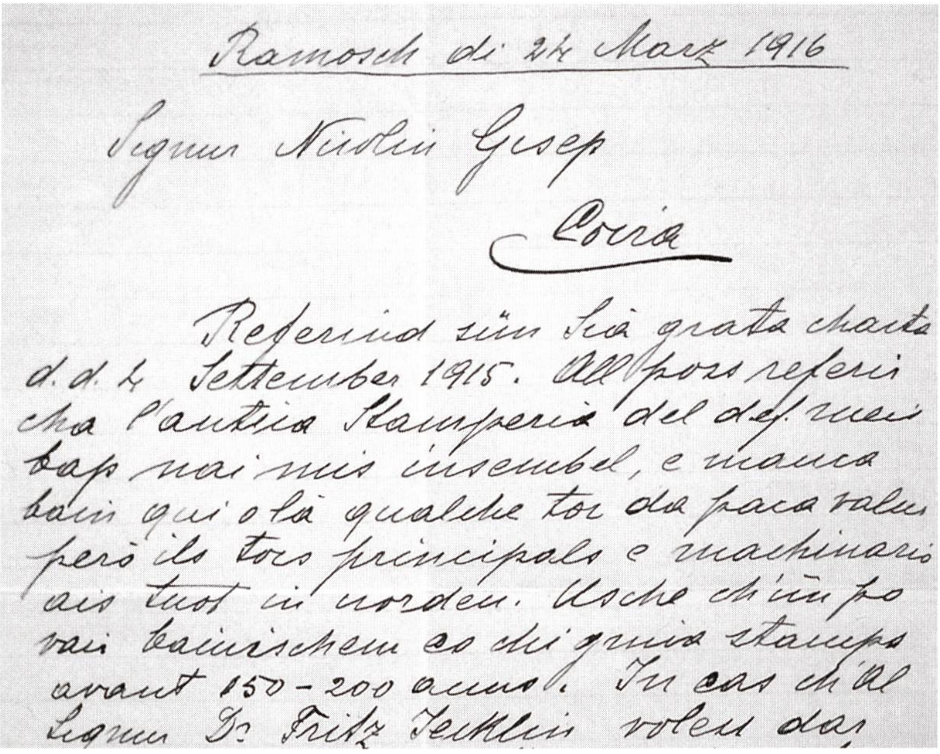
- Beim jetzigen sehr niedrigen Fundament ist ein Druck mit üblichen Bleilettern von mehr als 23 Millimeter Höhe nicht vorstellbar; sie finden unter dem Aufzugsrahmen für das Papier schlicht keinen Platz.
- der magazinierte Aufzugsrahmen weist einen seitlichen Öffnungsmechanismus auf, der in dieser Form weltweit unbekannt ist.

Zusammenfassend ist es für die Druckpraktiker der Offizin Parnassia schwer vorstellbar, dass auf der Presse im heutigen Zustand eine Auflage in brauchbarer Qualität (wie sie die letzten Drucke aus Strada aufweisen) hergestellt wurde. Bezüglich des Druckmechanismus und der zierlichen Dimensionen stellten sich grundsätzliche Überlegungen: Haben wir es hier mit einer sehr alten Druckerpresse zu tun, die weit hinter die bekannten ältesten Druckerpressen zurückreicht und die durch glückliche Umstände im unteren Engadin, quasi in einem armen, technologieerneuerungsfeindlichen Biotop, die Jahrhunderte überdauerte? Ist die Stradner Presse sogar die allerälteste Druckerpresse der Welt, noch näher an Gutenberg als alle anderen?

Wie die Druckerpresse von Strada nach Chur kam

Die Aktenlage ist auf Churer Seite so gut, dass die Geschichte der Einlieferung der Presse von Strada ins Rätische Museum nachgezeichnet werden kann.[9]

Im September 1915 hat offenbar Nicolin Gisep aus Chur Flurin Scharplatz in Ramosch, Sohn des letzten Druckers in Strada, kontaktiert. Ein erstes vallader-romanisches Antwortschreiben von Scharplatz ist erhalten (Übersetzung Anita Campell): «Ramosch, den 5. September 1915. / Herrn Nicolin Gisep, Chur / In Erledigung Ihres freundlichen *(Schreibens)* vom 4. dieses Monats. / Betreffend der alten Druckerpresse meines verstorbenen Vaters kann ich Ihnen berichten, dass wir gerne bereit wären, sie dem Museum zu überlassen und dass wir uns bestimmt auch über den Preis einig werden. / Die Schwierigkeit in dieser Angelegenheit ist, sie vollständig zusammenzubringen. Ich bin seit 21 Jahren in Ramosch wohnhaft, und mein Bruder, Besitzer des väterlichen Hauses, hat nicht die nötige Sorgfalt aufgebracht, die Druckerei unseres Vaters selig vollständig einzulagern. / Auf jeden Fall können wir – bei Rückkehr meines Bruders, der zurzeit in Davos Platz weilt – schauen, ob es möglich ist, die besagte Druckerei zusammenzustellen und Ihnen etwas diesbezügliches zu berichten./Achtungsvoll grüsse ich Sie – Ihr Freund Flor*(ian)* Scharplaz.»
Ein halbes Jahr später schreibt Scharplatz (Übers. A. C., Abb. 6): «Ramosch, den 24. März 1916. / Herrn Nicolin Gisep, Chur / Bezugnehmend auf Ihren werten Brief vom 4. September 1915 kann ich Ihnen berichten, dass ich die alte Druckerpresse meines Vaters selig zusammengesetzt habe. Es fehlen schon hier und da gewisse Teile von geringer Bedeutung, doch die Hauptteile und der Mechanismus sind alle in Ordnung, so dass man sehr gut sehen kann, wie vor 150 oder 200 Jahren gedruckt wurde. / Im Falle, dass Herr Dr. Fritz Jecklin einen Blick in die Druckerei in Strada werfen möchte und die Angelegenheit vorantreiben möchte, erbitte ich mir von ihm entsprechenden Bescheid. / Noch eine andere Antiquitätenhandlung fragte mich nach der Druckerei, doch werde ich den Vortritt immer dem Kantonsmuseum geben. / Soviel zu Ihrer Kenntnis. Ich grüsse Sie hochachtungsvoll – Flor*(ian)* Scharplatz Ramosch.»
Es fällt auf, dass die Rede von der «Presse meines Vaters» ist, nirgends von einer Presse des 17. Jahrhunderts oder gar, dass auf dieser Presse die Erstauflage der Dorta-Bibel gedruckt wurde. Zudem wird die Presse als inkomplett beschrieben.
Aus den weiteren in Chur erhaltenen Schreiben lässt sich schliessen, dass es im Folgenden nur noch um die Verkaufsmodalitäten ging. Bereits mitte April wendet sich Scharplatz direkt und auf Deutsch an den Bruder (!) des Direktors des Rätischen Museums: «Remüs, den 16. April 1916 / Herrn Dr. C. Jecklin, Chur / In Beantwortung Ihres geehrten Schreiben vom 12. dieses. – Theile


Ramosch di 24 Marz 1916

Signur Niclin Gisep

Coira

Referind sün Sia grata charta d.d. 4 Settember 1915. All poss referir cha l'antica Stamperia del def. mei bap nai mis insembel, e manca bain qui o là qualche toc da paca valur però ils tocs principals e machinari ais tuot in uorden. Usche chi ün po vair bainischem eis chi gnia stampa avant 150-200 onns. In cas chi'l Signur Dr. Fritz Jecklin voless das

Abb. 6: Anfang von Flurin Scharplatz' Antwortschreiben vom 24. März 1916 an Nicolin Gisep, Lehrer, Lehrmittelautor und Leiter des Schülerwohnheims Konvikt in Chur (Original im Staatsarchiv Graubünden). Der Brief ist auf eine herausgerissene Heftseite geschrieben.

Ihnen mit, das ich nur ein Landwirth bin, und habe nicht weiter Kentnis oder besser gesagt, bin nicht Fachmann von Antiquitäten, einen Preis auszusprechen. In diesem Fall hoffe ich, das Ihrem Herr Bruder während des Frühling hier kommen, um die alte Druckerei anzusehen. Nachher werden Sie eine Offerte machen je nach dem Werth. In der Hofnung, Sie werden auch so einverstanden sein, zeichne mit Achtungsvoll Florian Scharplaz / N.B: Die Druckerei ist nicht hier, sondern in Strada i. E. zusammengestellt. Obgen*(annter)*»

Im Sommer 1916 scheint diese Reise nach Scuol und Strada erfolgt zu sein, denn Dr. Fritz Jecklin vom Museum rechnet später dafür 60 Franken Reise- und Übernachtungsspesen ab. Offenbar wurde auch die Verkaufssumme in der Höhe von 200 Franken für die Presse und 100 Franken für das Setzpult vereinbart.[10] Domenic Scharplatz, Stiftungsrat der Stamparia Strada, schreibt dazu: «Der Verkauf der Presse ans Rätische Museum ist im Kontext der Not während des ersten Weltkrieges zu sehen … Die extreme Armut, zusammen mit der abnehmenden Resistenz der Bevölkerung gegen Infektionen sowie die darauffolgende Grippeepidemie, führten zum Verkauf eines jeden möglichen Gegenstandes, welcher noch etwas Geld abwerfen konnte, – und sei es eine alte Druckpresse, welche ohnehin nicht mehr gebraucht wurde.»[11]

Im September schien der Verkauf, inklusive eines Setzkastens (wohl eher des Setzpultes?), abgeschlossen. Flurin Scharplatz

schreibt davon (Übs. A.C.): «Ramosch, 24. September 1916 / Herrn Nicolin Gisep, Chur / In Beantwortung Ihres werten Briefes vom 18. dieses *(Monats)* kann ich Ihnen folgendes berichten: / Ich bin gestern in Scuol gewesen und habe den ‹Setzkasten› (sic in Vallader!), der zur Druckerei in Strada gehörte, gefunden, den ich eventuell zusammen mit der Druckerpresse, die sich in Strada befindet, schicken kann. / Die Herren Jecklin und Dr. Fallèr sind in Scuol im Hause meines Bruders gewesen und haben den «Setzkasten» gesehen. / Sollten Sie weiterhin einverstanden sein, bin ich bereit, die Druckerpresse mit dem erwähntem Setzkasten zusammen zu spedieren, wann Sie wollen. Zu den genannten Bedingungen in Ihrem *(Schreiben)* vom 18. dieses Monats. In Erwartung Ihrer wohlwollenden *(Antwort)* bezüglich Obgenanntem grüsse ich Sie mit bestem Dank und vorzüglicher Hochachtung / Flor*(ian)* Scharplaz».
Pfarrer S. Vonmoos aus Ramosch sorgte im Herbst für die Ausbezahlung der Summe mittels Wechsel und scheint auch in die Organisation des Transports nach Chur involviert gewesen zu sein. Florian Scharplatz und Linard Mayer erhielten, gemäss Abrechnungen im Rätischen Museum, für die Arbeiten beim Zerlegen und Verpacken je vier Stunden zu 60 Rappen.[12] Der Transport nach Scuol kostete acht Franken. Von da erfolgte die Lieferung nach Chur für 23.18 Franken (per Rhätische Bahn?). Im Oktober 1916 scheint das zerlegte Material im Rätischen Museum angekommen zu sein. Aber offenbar wusste hier niemand etwas mit den unvollständigen Teilen anzufangen, denn Anton Casanova, Patron der gleichnamigen Druckerei, wurde zugezogen, was sich aus einer späteren Verdankung (durch Dr. Fritz Jecklin, Brief vom 17. Juni 1917[13]) schliessen lässt. Direktor Jecklin schrieb zur Situation der Presse am 20. November 1916 an Pfr. S. Vonmoos in Ramosch: «Dabei hat sich gezeigt, dass an der Mechanik einzelne Teile fehlen, die ergänzt werden müssen, wenn man die Maschine betriebsfähig machen will.»[14]

Keine ganz alten Holzpressen erhalten

Alte originale hölzerne Druckerpressen sind rare Artefakte. Entsprechend soll die Stradner Presse in den Kontext der Druckergeschichte eingeordnet werden.
1455 hat Henne Gensfleiss, genannt Gutenberg, respektive sein Nachfolgekonsortium Fust–Schöffer in Mainz ungefähr 180 Exemplare seiner Vulgata-Prachtbibel auf den Markt gebracht. Aus

den folgenden zwei Jahrhunderten des Druckens sind keine Druckerpressen erhalten und auch sonstige Gegenstände und Druckerwerkzeuge sind äusserst rar, ganz im Gegensatz zu den Endprodukten, den Büchern und Einblattdrucken.
Für die Frage nach frühen Druckerpressen sind wir also auf Abbildungen angewiesen. Sie existieren in zwei Formen: als gedruckte Holzschnittdarstellungen und als Zeichnungen bzw. Gemälde.
Als älteste erhaltene Darstellung (Abb. 7) gilt ein Holzschnittdruck aus einer Totentanz-Serie des Lyoner Mathias Huss, auf 1499 datiert. In der lebendigen Szenerie sind nebst überflüssigem Personal (zwei Toten-Gerippe) der Setzer, am Setzkasten unter dem lichtspendenden Fenster, zu sehen sowie an der eher zierlichen Presse der Drucker mit Druckerballen und sein Gehilfe.
Zur Selbstdarstellung der Drucker dienten gerne ihre Druckermarken, die an prominenter Stelle wie etwa auf dem Titelblatt ihrer Bücher stehen.
Der Pariser Verleger und Drucker Badius Ascensius liess als erster 1507 eine Titelvignette mit der Darstellung ‹seiner› (?) Druckerei schneiden und in den Titelblättern seiner Editionen abdrucken (Abb. 8). Wie in der Lyoner Totentanzdarstellung wird das Zusammenspiel von einem Setzer am Setzkasten, mit Manuskripthalter, und zwei Druckern dargestellt. Der hintere färbt die Ballen für den nächsten Druck ein, während der vordere gerade am Ben-

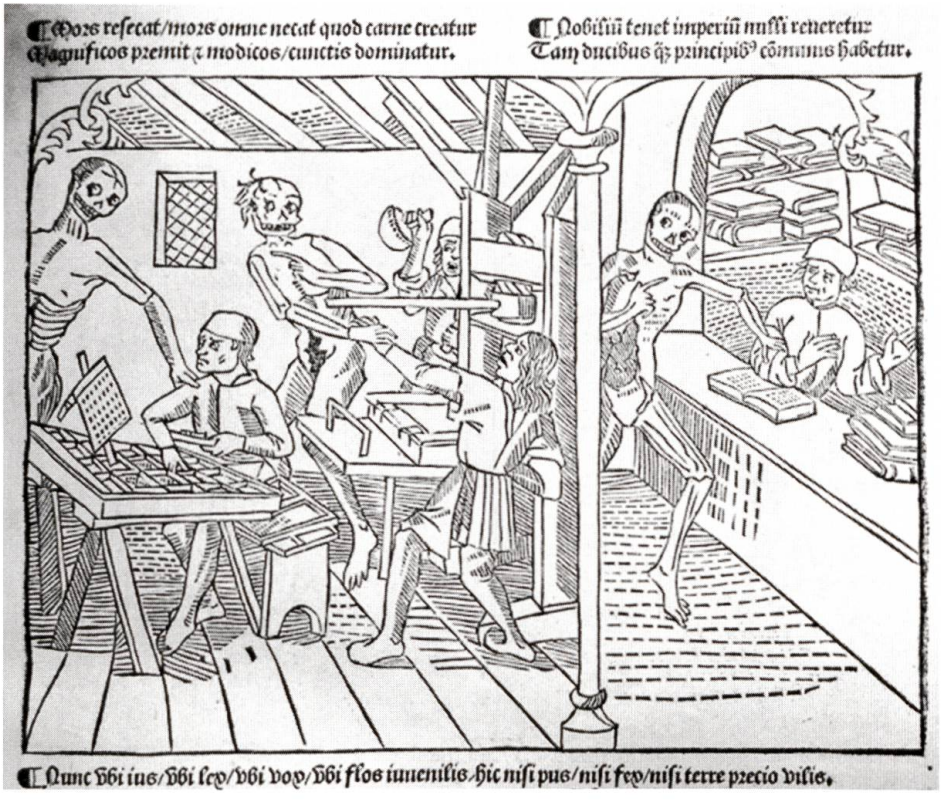


Abb. 7: Lyoner Totentanz (Ausschnitt; Matthias Huss, 1499) mit Setzerei und Druckerpresse aus Holz; rechts davon ist die Buchhandlung sichtbar. Die Druckerpresse ist nicht allzu wuchtig, aber in der Holzdecke verstrebt. Die Spindel läuft falsch, eventuell eine Folge der nicht bedachten Seitenverkehrung beim Druck des Holzstockes?

Abb. 8: Badius Ascensius, Origenes, Tom 1; Paris 1512. Druckermarke I auf dem Titelblatt. Die Presse ist immer noch relativ zierlich; die Spindel der Presse ist fein und wird unten durch eine viereckige Büchse geführt, damit ja keine Drehbewegung auf das zu bedruckende Papier übertragen wird.

gel zieht. Die Presse ist am Querbalken angeschrieben mit ‹Prelu(m) Asce(n)sianu(m)›: Presse des Ascensius.

Eine frühe Pressendarstellung auf Schweizer Boden findet sich in der Schweizer Chronik des Johannes Stumpf von 1547/48, im 2. Buch, «von Germania» (Abb. 9), gedruckt beim Zürcher Reformationsdrucker Froschauer. Gezeigt wird leicht stilisiert und perspektivisch die Mainzer Werkstatt von Fust und Schöffer (die Presse ist mit ‹Schefer› angeschrieben). Idealisiert werden wieder Setzer und Drucker an ihren Arbeitsplätzen dargestellt. Die Presse, wohl immer noch aus Holz, ist nun völlig in den Vordergrund gerückt und mächtig gross, der Bengel auf unbedienbarer Kopfhöhe und dicker als der Arm des Druckers. Der Karrren der Presse ist ausgefahren, der Ballenmeister ist mit den zwei Lederballen

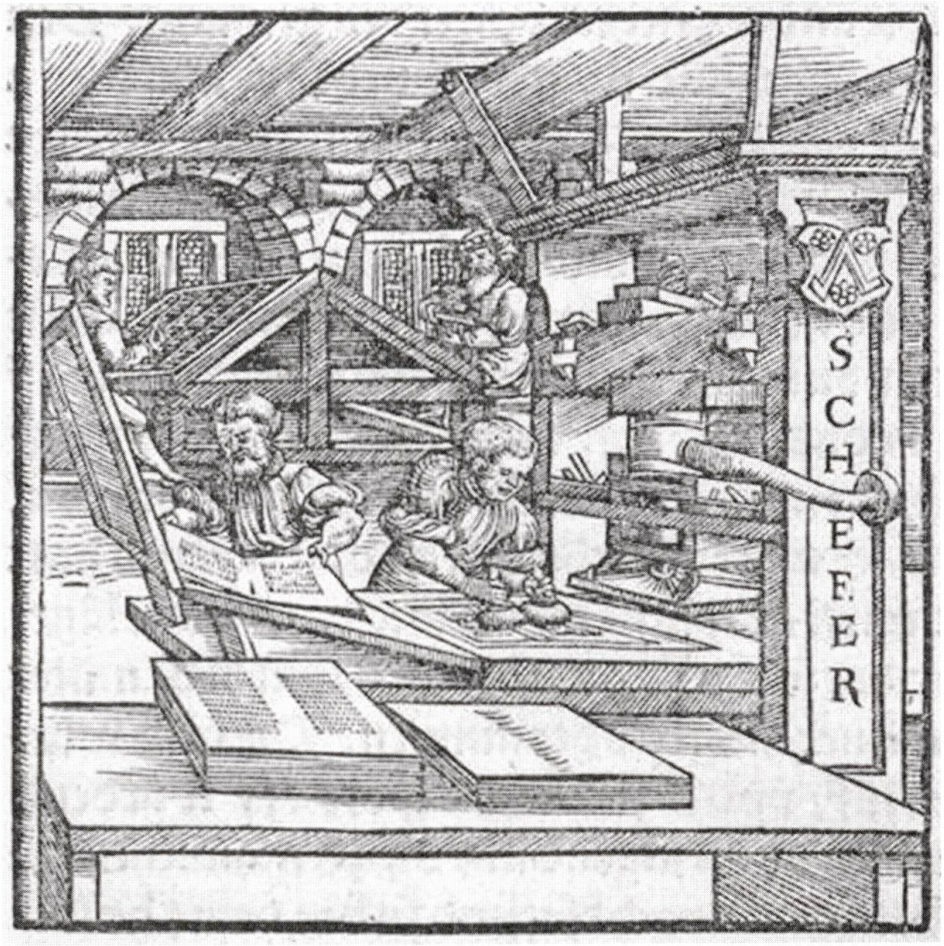


Abb. 9: Johannes Stumpf, Gemeiner loblicher Eydgnoschaft beschreybung. 1548. Froschauer, Zürich. Halbperspektivische Innenansicht der Druckerei. Es sind nun zwei Setzer an der Arbeit dargestellt. Der Mechanismus der Spindel wird komplizierter, die Spindel selber ragt oben über dem Querbalken hinaus und ist relativ dünn, was auf eine Metallspindel in Holzummantelung schliessen lässt.

am Einfärben des Satzes, während der Drucker den fertig gedruckten Bogen von der Punktur löst, um ihn nachher auf den arbeitstechnisch ungünstig (und darstellungstechnisch günstig) liegenden Tisch vor der Presse abzulegen.

Insgesamt lässt sich festhalten: Bereits von frühesten Druckerzeiten an sehen die Druckpressen erstaunlich ähnlich aus. Die Grundkonstruktion des Holzgestells der Presse bleibt sich gleich. Es macht den Anschein, dass die Gutenbergsche Erfindung im Grossen und Ganzen nicht zu verbessern war. Die Stradner Presse reiht sich, mit ihrem eher zierlichen Holzgestell, ganz in diese Tradition ein.

Eine spannende Frage ist die nach der Spindel früher Pressen: Sind sie aus Holz oder schon aus Metall? Aus den Darstellungen ist diese Frage kaum zu beantworten. Für Holz spricht die einfachere Herstellung, für Metall die Tatsache, dass die Spindel auf kurze Distanz eine möglichst grosse Senkung erzeugen soll, damit darunter der ganze Karren mit Rahmen, Bleisatz, Papier und ‹Aufzug› leicht ein- und ausfahren konnte. Auch dürfte Metall einen geringeren Verschleiss erfahren als Holz.

Zu erhaltenen historischen hölzernen Pressen

1952 bis 1954 stellte der Engländer Philip Gaskell ein Verzeichnis damals vorhandener oder wenigstens dokumentierter originaler Holzdruckerpressen zusammen; 70 an der Zahl. Sein Census wurde jedoch erst 1970 publiziert in der Schriftenreihe der Printing Historical Society. 2016 führte, aber nur für den englischen Raum, Alan May den Census nach. Eva Hahnebutt-Benz, pensionierte Direktorin des Gutenberg Museum in Mainz, arbeitete weiter an Gaskells Census, vor allem für Europa. Der Holländer Karel van der Weerde arbeitet gegenwärtig an einem weltweiten Census aller historischen Druckerpressen und aller bekannten Nachbauten. Dieser digitale Census ist momentan nicht öffentlich, soll aber dereinst online gestellt werden. Er listet für Europa und Amerika insgesamt über vierhundert Pressen auf.

Als die zwei ältesten erhaltenen Holzpressen gelten die zwei «Kleinen» von etwa 1600 in der ehemaligen internationalen Grossdruckerei und heutigem Museum Plantin Moretus in Antwerpen. Wie andere sind diese später modifiziert worden. Dem Wissen der Offizin Parnassia nach wurden sie nie dendrochronologisch überprüft.

1990 wurde im Dachstock der Druckerei A. Weger in Brixen zerlegte Teile einer bereits bekannten alten Druckerpresse geborgen. Archivalien bezeugen sie seit 1741. Sie ist hauptsächlich aus Nussholz erbaut. Dendrochronologisch wurden 1994 nur zwei «nicht relevante kleine Querhölzer aus Fichte» geprüft und auf 1550/60 datiert, nicht aber die Hauptteile. Diese Frühdatierung ist, je nach Ansatz der Vergleichsreihe, sehr umstritten. Auf dieser Presse sollen der Legende nach Konzilsdokumente des Konzils von Trient, 1545–1563, gedruckt worden sein. Auch diese Presse wird als «weltältest erhaltene» gehandelt.

Die bis dato einzig bekannte historische Holzpresse der Schweiz stand in der ‹Schweizerischen Gutenbergstube› im Historischen Museum Bern, danach im Gutenberg-Museum im Kornhaus in Bern, das 2000 in das Gutenberg-Museum Fribourg überging. Sie ist falsch zusammengesetzt: Das Hintergestell geht nach vorne; so kippt die Presse, wenn der Karren mit dem Bleisatz ganz eingefahren würde. Herkunft und Alter der Presse sind unklar. Auch sie weist praktisch keine Drucktintenpatina auf.

Die hölzerne Presse im Rätischen Museum Chur tauchte bislang erstaunlicherweise in keinem Census auf. Erst Karel van der Weerde führt sie auf, dank des Nachbauprojektes der Offizin.

Die Sehnsucht nach ‹der ersten›, ‹der ältesten›, ‹der original erhaltenen› schien früher und scheint heute ungebrochen. Doch immer wieder erweisen sich alte Pressen als ganze bei genauerer Nachprüfung wesentlich jünger, oder sie wurden immer wieder modifiziert und teilerneuert, ganz nach Bedarf bei der alltäglichen Druckerarbeit.

Die dendrochronologische Prüfung vom Februar 2017

Stephan Burkhardt und Hans-Ulrich Frey von der Offizin Parnassia regten schon früh eine dendrochronologische Überprüfung der Stradner Presse an. Bei der Dendrochronologie werden die einzelnen Jahrringe einer Baumart analysiert. Je nach Klima und Wetter wächst ein Baum, zum Beispiel eine Lärche, in einer definierten Gegend in einem Jahr nämlich mehr oder weniger. Entsprechend dicker oder schmaler werden die Jahrringe. Das lässt sich grafisch oder rechnerisch darstellen. Beginnt man bei den Jahrringen der Jetztzeit, lässt sich die Reihe rückwärts aufbauen. Mit jedem älteren Holzstück, das im jüngeren Teil auf die bestehende Reihe passt, verlängert sich die Reihe rückwärts. Gleicht man nun die Jahrringe eines Holzstücks mit einer holzmässig passenden, vorhandenen Reihe ab, lässt sich im Idealfall die Jahressequenz des Holzes bestimmen, also zu welcher Zeit das entsprechende Holzstück gewachsen ist. Über den wirklichen Zeitpunkt des Baus oder der Konstruktion des untersuchten Objektes sagt das noch nichts aus, sicher aber, dass das Objekt nicht älter als das Letztdatum sein kann.
Da das Lärchenholz der Stradner Presse nicht mit Farbe übermalt ist, sondern die Jahrringe direkt sichtbar sind, war die Hoffnung gross, dass eine Bestimmung ohne Verletzung oder gar Anbohrung des Objektes möglich wäre. Wäre bei einem Holz zudem die äusserste Schicht, also die Baumrinde oder der Bast vorhanden, könnte sogar ein End-Datum, sprich das Fälljahr des verwendeten Baumes benannt werden.
Mathias Seifert vom Archäologischen Dienst Graubünden, Abteilung Dendrolabor, nahm die Prüfung am 11., 14. und 18. Februar 2017 vor. Die Jahrringfolge von achtzehn Hölzer konnten hochaufgelöst fotografiert werden, von allen Hauptteilen der Presse. Davon fanden 15 Bilder für die Auswertung Verwendung. Aus den Messwerten der Jahrringe mehrerer Einzelholzstücke konnte eine 267-jährige Ringabfolge erstellt werden. Diese konnte auf zwei Lärchenreihen aus dem Unterengadin (Haus in Scuol-

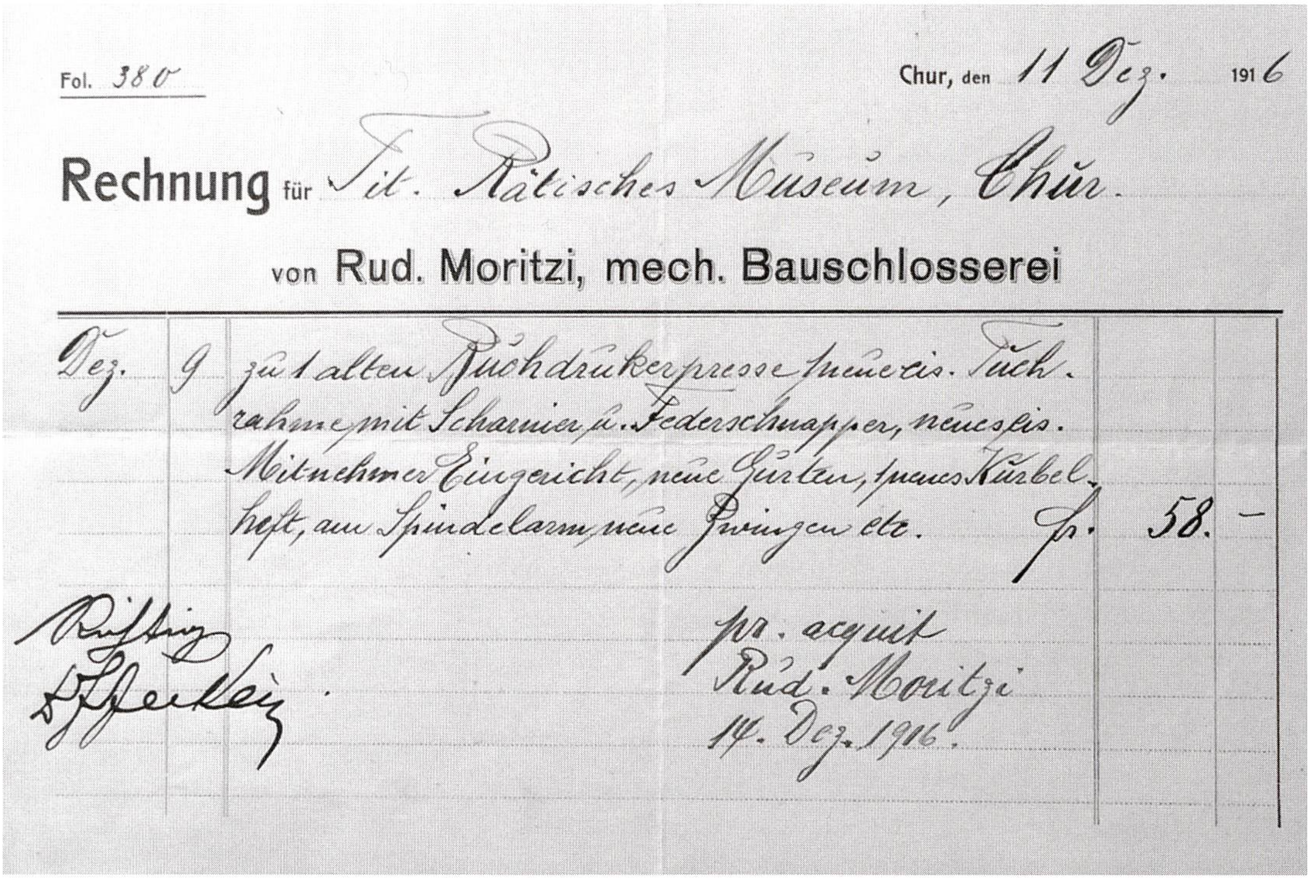
Abb. 10: Das dendrochronologisch untersuchte Holz No. 8 «Unterseite des Schienenträgers rechts». Rechts ist die Waldkante sichtbar, aus der sich für das Fällen der Lärche der Winter 1842/43 nachweisen liess.

Punt und Haus in Sent) jahrgenau in den Zeitraum 1576–1842 eingeordnet werden. An zwei Hölzern (Unterer Querbalken Nr. 7 und Schienenträger rechts unten No. 8, Abb. 10) ist die Waldkante, also der letzte Jahrring unter der Rinde, vorhanden.
Die verarbeiteten Lärchenstämme wurden demnach im Winterhalbjahr 1842/43 gefällt. Die übrigen Hölzer waren so stark beschnitten, dass nur Kern- bzw. Splintholz ohne Waldkante gemessen werden konnte. Aufgrund der unterschiedlich starken Zurichtung streuen deren Daten von 1695 bis 1839.
Mathias Seifert folgert in seinem Gutachten vom 20. Februar 2017: «Unter Zurechnung der fehlenden Kernholz- und Splintringe gehe ich für alle Hölzer vom gleichen Verarbeitungsdatum in den 1840er Jahren aus, d.h. der Bau der Druckerpresse ist in den 1840er Jahren erfolgt und nicht wie angeschrieben im 17. Jahrhundert.»[15]
Zur Absicherung wurde die Datenreihe am 16. Februar 2017 von Kurt Nicolussi am Institut für Geographie der Universität Innsbruck geprüft. Auch er bestimmte für den jüngsten Jahrring das Jahr 1842. Die hölzerne Stradner Druckerpresse ist somit leider 200 Jahre jünger als bisher angegeben.
Francis Cave, Secretary der Printing Historical Society vermutete bereits am 8. Dezember 2016, also vor der wissenschaftlichen Altersbestimmung, in einer E-Mail an die Offizin Parnassia: «I don't know the age of the press at Chur, but I wonder if this is also a relatively late model.» Die Dendrochronologie hat ihm nun Recht geben.

Die klärenden Rechnungen

Aufgrund der alten Rechnungsbücher im Rätischen Museums fanden sich interessante Originalrechnungen im Staatsarchiv Graubünden. Gottfried Recla, Schreiner, verrechnete am 17. April 1917: «Rechnung für Titl. Rätisches Museum 1916, November 7. / 1 Buchdruckmaschine ausgepackt u. reparirt Fr. 32.60 / Richtig F. Jecklin / Per aquit G. Recla Schreiner, Chur den 5. Mai 1917».[16] Leider ist nicht klar, welche Reparaturarbeiten Schreiner Recla ausgeführt hat. Die Endsumme deutet, bei einem damals üblichen Schreinerstundenlohn von etwa 70 Rappen,[17] auf die nicht ganz bescheidene Arbeit im Umfang einer Arbeitswoche hin. Ziemlich sicher wurden damals die offensichtlich neuen Hölzer (siehe S. 409) ergänzt. Ob die welteinmalige Flachschnitzerei am Oberen Querbalken auch erst jetzt ausgeführt wurde (um zum Beispiel ein mögliches Baujahr mit Besitzermonogramm zu überdecken), kann nur vermutet werden.

Weil die seltsamen Metallteile des Druckmechanismus den Offizinsinhabern keine Ruhe liessen, fand sich ganz am Ende der Nachforschungen, fast per Zufall, die alles erklärende und entscheidende Rechnung im Staatsarchiv (Abb. 11). Rudolf Moritzi der Mechanischen Bauschlosserei Chur verrechnet dem Titulierten Rätischen Museum am 11. Dezember 1916: «Dez. 9. / zu 1 alten Buchdruckerpresse 1 neue eis*(erner)* Tuchrahme(n) mit Scharnier u*(nd)* Federschnapper, neues eis*(ernes)* Mitnehmer Eingericht, neue Gurten, 1 neues Kurbelheft, am Spindelbaum neue Zwingen etc. Fr. 58.– / Richtig F. Jecklin».[18] Das Arbeitsvolumen ist auch hier beträchtlich. Bei einem Stundenansatz für Schlosser von etwa 80 Rappen[19] ergibt die Totalsumme weit mehr als eine Arbeitswoche. Die eigenartige Tiegelaufhängung an der Spindel, der «lotternde», zu dünne Bengel in der Spindel, die Kurbelachse für den Schlitten und die zu niedrigen Scharniere am Aufzugsrahmen sowie der seltsame Queröffnungsmechanismus sind alles ‹neue› Zutaten nach Ankunft der Druckerpresse im Museum. Das ‹etc.› deutet auf Weiteres hin: das Deckblech auf der Brücke, die rustikal geschmiedeten Ringhaken im Tiegel, die zwei Metallrahmen, die geschweissten Schienen. Sogar die zwei modernen Storengurten sind erklärt. Diese welteinmaligen Teile des Druckmechanismus dürften nicht als Kopien einer bestehenden Druckerpresse, sondern nach freier Phantasie, eventuell nach einer sehr kleinen Abbildung, hergestellt worden sein. Dies erklärt auch ihre drucktechnische Dysfunktionalität, zum Beispiel am exakten Nachbau der Stradner Presse in der Stamparia Strada.[20]



Fol. 380 Chur, den 11 Dez. 1916

Rechnung für Tit. Rätisches Museum, Chur.

von Rud. Moritzi, mech. Bauschlosserei

Dez.	9	zu 1 alten Buchdruckerpresse 1 neue eis. Tuchrahme mit Scharnier u. Federschnapper, neues eis. Mitnehmer Eingericht, neue Gurten, 1 neues Kurbelheft, am Spindelarm neue Zwingen etc. Fr.	58.–

Richtig

pr. acquit Rud. Moritzi 14. Dez. 1916.

Abb. 11: Die alles erklärende Rechnung der Mechanischen Bauschlosserei Rudolf Moritzi in Chur, die als allerletztes zum Vorschein kam. Sie war im Rechnungsbuch im Rätischen Museum einige Seiten weiter hinten als andere Rechnungen zur Holzpresse eingetragen; der Originalbeleg im Staatsarchiv Graubünden in einer separaten Aktenmappe.

Die beiden Rechnungen decken sich genau mit den Formulierungen in Scharplatz' Briefen: «Es fehlt wohl der eine oder andere Teil geringer Bedeutung». Bei den Metallteilen fehlte offenbar, ausser der alten zentralen Spindel, so ziemlich alles. Ob sie in den Jahren des Stillstands der Presse von 1881 bis zum Verkauf 1916 von den Besitzern einfach bei anderweitigem Bedarf von der eingelagerten Presse demontiert wurden?
Florian Scharplatz kann wohl kein Vorwurf gemacht werden, er hätte das Museum übers Ohr gehauen; seine Briefe sind genau. Ob die Jagd nach ‹wirklichen Alterthümern› die Museumsverantwortlichen in Chur die Briefe aus Ramosch ungenau lesen liessen? Oder war man des Rätoromanischen zu wenig kundig? Erschwerend kam wohl dazu, dass Anfang des 20. Jahrhunderts kaum noch jemand wusste, wie genau eine solche alte hölzerne Druckerpresse aussah.

Überproportionale Alterung

Der Ankauf der Presse ist im Einlieferungsbuch des Rätischen Museums vermerkt: «2216 | No. XI 21 | November 25 | 300 Fr. | Strada | Sciarplatz Strada | 1 hölzerne Buchdrucker Pres-

se samt Setz Kasten aus der Buchdruckerei Strada».[21] Es findet sich kein Vermerk zum Alter. In einer neueren Objektkarteikarte des Museums sind die Daten zur Druckerpresse und Setzpult mit einheitlicher Schreibmaschine ausgefüllt. Die zweite Zeile ‹Zeitstellung› wurde nicht ausgefüllt. Mit einer aufgrund der Schreibmaschinentypen eindeutig späteren Schreibmaschine wurde diese Zeile irgendwann mit «18. Jh.» ausgefüllt. Erstaunlicherweise wurde daraus das bis vor kurzem vorhandene «1. Hälfte 17. Jahrhundert» in der Museums-Anschrift. Ob Strehlers ‹Legende› von der Druckerpresse, auf der die Dorta-Bibel gedruckt wurde, bewusst oder unbewusst Patin stand? Die Direktorin des Rätischen Museums, Dr. Andrea Kauer Loens, bemerkt dazu: «Wann und wie es zu dieser Annahme kam, lässt sich heute nicht mehr genau nachvollziehen. Fest steht, dass die Druckerpresse im Laufe des 20. Jahrhunderts überproportional gealtert ist, bis sie schliesslich als älteste erhaltene Druckpresse im ganzen Alpenraum galt. Als solche war sie ein besonderes Highlight in der Dauerausstellung. Zugegeben, die Resultate der dendrochronologischen Analyse … wirkten im ersten Moment entsprechend ernüchternd: Die Presse stammt aus den 1840er Jahren. Aus der ältesten Druckpresse im Alpenraum ist auf einen Schlag die jüngste geworden.»[22]
Anlässlich des ‹Langen Samstags› am 11. November 2017 wurde die Museums-Anschrift der Stradner Presse geändert in «Buchdruckerpresse aus Tschlin/Strada, um 1845».

Fazit der Offizin Parnassia

Bei der hölzernen Druckerpresse im Rätischen Museum handelt es sich zweifelsfrei um eine historische Druckerpresse, die von Aufbau, Funktionsweise, Grösse und Proportionen in der Tradition der europäischen Druckerpressen steht. Wie das dendrochronologische Gutachten beweist, wurde die Presse Mitte des 19. Jahrhunderts gebaut, aus Unterengadiner Lärchen- (und Arven-)holz. Damit lässt sich die Legende, dass auf der Presse zwischen 1674 und 1679 in Scuol die Dorta-Bibel gedruckt wurde und dass die Presse danach zuerst nach Tschlin, später nach Strada kam und in den Jahren des Stillstandes der Druckerei sogar bei Pfarrer Rosius à Porta in S-chanf in Betrieb war,[23] nicht aufrechterhalten. Das geschätzte Baujahr von ungefähr 1850 könnte aber mit dem Generationenwechsel in der Stradner Druckerei, respektive dem Firmeneintritt von August Wahl erklärbar sein. Für die Offizinsinhaber ist es gut denkbar, dass für den Bau eine ältere,

nicht mehr reparierbare hölzerne Druckerpresse vermasstes Vorbild war und man davon auch die wertvolle und aufwändig herzustellende Spindel mit der Messingmutter wiederverwendete.
Die schwache Drucktintenpatina der Presse, die geringen Abnutzungsspuren und die oben erwähnten technischen Mängel könnten damit erklärbar sein, dass diese ‹neue› hölzerne Druckerpresse nicht mehr für Auflagendrucke verwendet wurde, sondern nur noch für Korrekturfahnen oder kleinere Gelegenheitsdrucke. Die späten Auflagen der Stradner Drucke, die durchwegs eine gute Druckqualiät aufweisen, mussten auf einer andern, ‹moderneren› Druckerpresse ausgeführt worden sein.
Die Presse, wie sie heute im Rätischen Museum steht, stellt zu einem rechten Teil eine fantasievolle, aber leider dysfunktionale Maschine dar. Die zwei gefundenen Handwerker-Rechnungen zeigen, dass die Presse kein vollständig historisches Artefakt ist, sondern – das neudeutsche Wort sei erlaubt – zur Hälfte ein ‹Museumsfake›.
Insgesamt haben die gewonnenen Erkenntnisse über die ‹wahre› Geschichte der Stradner Presse im Rätischen Museum die Offizinsinhaber in ihren Beobachtungen, Zweifeln und Fragen zum Original mehr beruhigt als enttäuscht. Zwar ist ein liebgewonnener Mythos zerstört, dafür aber drucktechnische und handwerkliche Klarheit gewonnen, was ja auch einen historischen Erkenntnisgewinn darstellt. Oder mit den Worte von Direktorin Kauer: «Dank der akribischen Arbeit der Herren Burkhardt und Frey trösten wir uns mit dem Gedanken, dass wir zwar nicht die älteste, wohl aber die weltweit am besten erforschte Druckerpresse dieser Art in der Museumssammlung haben.»[24]

Der Nachbau der Offizin Parnassia

Seit achtzehn Jahren giessen, setzen und drucken Stephan Burkhardt und Hans-Ulrich Frey in ihrer historischen Druckerei Offizin Parnassia Vättis, wie man dies während Jahrhunderten in Europa getan hat.
In der Offizin sind neben Druckpressen des 20. Jahrhunderts drei gusseiserne des 19. Jahrhunderts im Einsatz, wo im Druckprinzip so gearbeitet wird, wie das Gutenberg um 1450 begonnen hat. Das Drucken auf ihnen ist ein wirkliches Abenteuer, weil auf relativ groben Maschinen viel Fingerspitzengefühl und Einfallsreichtum nötig sind, um am Ende routinierte Druckqualität zu bekommen.

Verständlicherweise wuchs auch der Wunsch, auf einer noch archaischeren als den Frühindustriepressen drucken zu können. Da die Offizinsbetreiber mit dem Original im Rätischen Museum schon bekannt waren, war schnell klar, dass es eine möglichst exakte Kopie davon sein soll, am liebsten auch aus Engadiner Lärchenholz.
Am 14. Februar 2017, nach einem erfolgreichen Crowdfunding, startete das Projekt, während immer noch Nachforschungen zum Original im Gange waren. Alle zu dem Zeitpunkt ungeklärten Fragen sollten in rollender Planung gelöst werden.
Vom Original der Presse im Rätischen Museum existieren in Strada sehr exakte Pläne und Zeichnungen, allerdings nur in Kopien. Wo die Originale heute lagern, liess sich leider nicht herausfinden. Curdin Müller, Chef der gleichnamigen Schreinerei in Strada, erstellte die Baupläne als digitale Dateien. Das moderne System erlaubte nachher die Visualisierung in allen Seitenansichten sowie die Überprüfung der Funktionalität der Teile, die im Original fehlten.
Aus einem schönen engringigen Lärchenstamm, hoch oben in der Val d'Uina im Unterengadin gefällt, wurde das nötige Holz gesägt. Original und Nachbau stammen also auch holzmässig vom gleichen Ort. Anschliessend wurden die dreiundachtzig einzelnen Holzteile der Presse exakt nach den Plänen vorbereitet; die meisten von ihnen aus Massivholz. Nur fünf starke: Die grossen Querbalken, die zwei Seitenwände und die Krone wurden verleimt, um ein späteres Werfen zu verhindern, die Tiegelplatte als einziges Teil verschraubt. Wo es sinnvoll war, wurden Eingeständnisse an die Moderne gemacht, nicht nur beim Verwenden einer Kettensäge zum Fällen der Lärche: das Verwenden von Weissleim und das Behandeln der Oberfläche mit der Ziehklinge, statt des angedachten Hobelns von Hand.
Am 20. Juli 2017 stand das Holzgestell der Presse zum ersten Mal zusammengebaut in der Schreinerei. Alles passte. Gegenüber dem Original gibt es nur minimale Abweichungen, vor allem in einigen Zierdetails (Abb. 12).
Eine der grossen Herausforderungen am ganzen Projekt war die metallene Spindel. Die Grosszügigkeit des Rätischen Museums erlaubte es, die Spindel aus der Originalpresse auszubauen. Mittels moderner Scanntechnologie, vor Ort mit einem kleinen Handscanner ausgeführt durch das Technologiezentrum Maienfeld des ‹ibW› Chur, wurde eine mehrfach verwendbare dreidimensionale Datei erstellt – innert weniger Minuten. Uralt und topmodern küssten sich … Ein wahrer Spiessrutenlauf folgte,

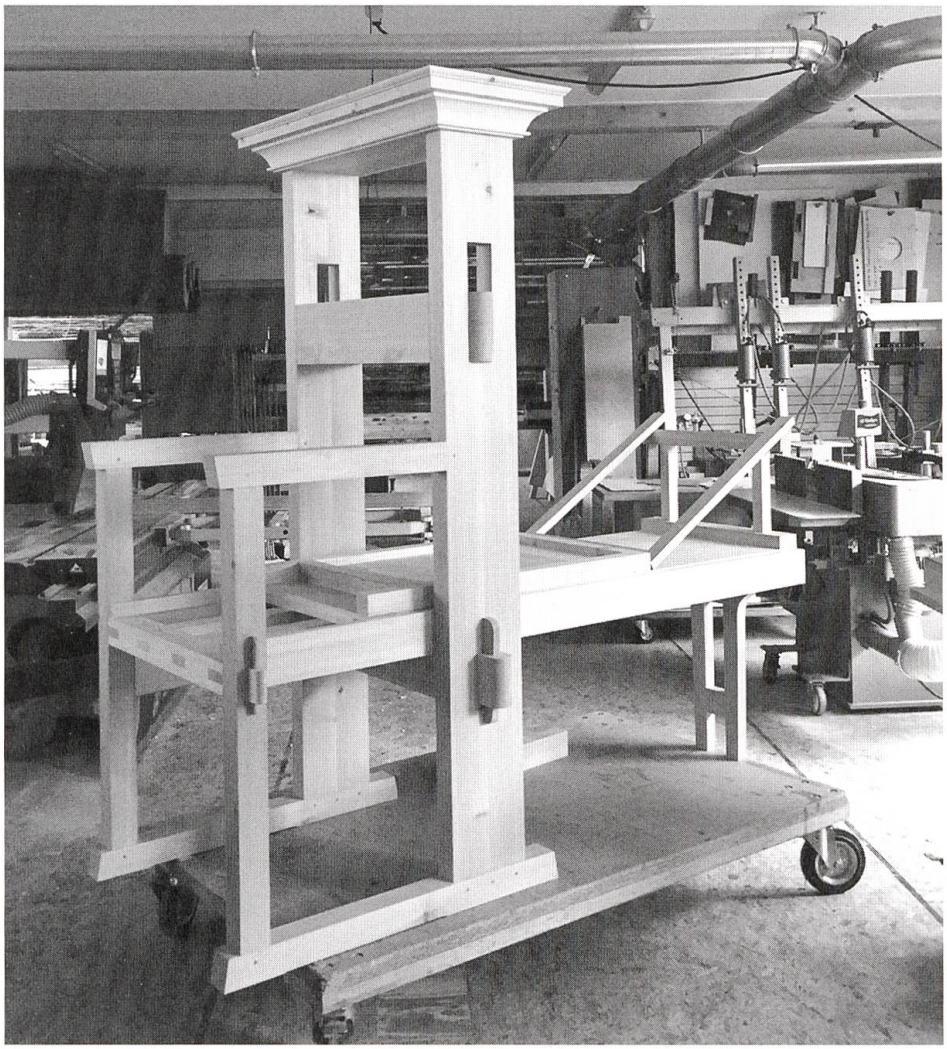


Abb. 12: Das lärcherne Holzgestell des Nachbaus der Offizin Parnassia zum ersten Mal fertig zusammengebaut. Die Holzpresse von Strada und ihr Nachbau bestechen durch ihre Eleganz, die im Gegensatz zu einigen wuchtigen historischen Darstellungen steht.

weil sechzehn (!) angefragte Schweizer Firmen sich nicht in der Lage zeigten (wegen der grossen Dimensionen) oder nicht willens waren (weil eine aufwändige Einzelanfertigung und keine gewinnbringende Serie), aus dem 3-D-Scan die Werkstücke zu fertigen. Dies hat schon sehr erstaunt und die Offizinsbetreiber zwei Monate lang an die Grenze der Verzweiflung gebracht. Schliesslich fand sich die PMZET Zürich. In dieser Firma wurden aus dem Stahlrohling in verschiedenen Arbeitsschritten die einzelnen Stufen der Spindel aus einem Stück gedreht und gefräst (Abb. 13). Auch die passende Messingmutter wurde in verschiedenen Arbeitsgängen gedreht. Herausforderungsreich war das Innengewinde, das nur 0,6 Millimeter Spiel zur Spindel aufweist. Dafür musste ein Spezialwerkzeug angefertigt werden. Spindel und Mutter sind derart präzis gearbeitet, dass die Spindel als Selbstläufer in der Mutter dreht, das heisst, ihr Gewicht dreht sie von allein nach unten. Der zukünftige Drucker hält daher im eigenen Interesse seinen Kopf nicht in die Laufbahn des Bengels…

Abb. 13: Die Spindel wurde vollautomatisch und wassergekühlt in verschiedenen Stufen gedreht, hier das Ende der Spindelspitze.

Der Zusammenbau der Holzteile mit den Metallteilen zur druckfertigen Presse erfolgte in Vättis. Die acht hölzernen Einzelelemente waren sehr durchdacht gebaut, doch forderte es immer noch viel Denkarbeit. Denn Übung im Pressenzusammenbau hatte niemand … Die Spindel ist nicht nur ein zentrales Teil der Presse, auch beim Zusammenbau stand sie im Zentrum der Konstruktion und musste als erstes im Querbalken fixiert sein. Die weiteren Teile der Presse waren äusserst präzise geschreinert und das Zusammenstecken um den Querbalken brauchte viel Fingerspitzengefühl. Die ganze Presse ist so geschickt aufgebaut, dass sie nur durch die Krone oben zusammengespannt und durch die vier sehr exakt eingepassten Holzkeile zusammengehalten wird. Diese Konstruktion erlaubt es später, Schwund des Holzes bei den riesigen Kräften der Presse (allein der Karren wiegt mit dem Bleisatz gegen hundert Kilo) wieder auszugleichen. An das fertige Holzgestell wurden die über 40 weiteren Metallteile wie die Schienen mit den Gleitern, die Kurbel im Kurbellauf und die vielen Scharniere angebaut. Deren Planung war ein Blindflug, da wir sie ja nicht von den ‹museumsgefakten› von 1916 kopieren wollten. An die Spindel angeklammert kamen die weiteren Metallteile, die später den Tiegel (Druckplatte) tragen: hier wurden exakte Kopien der ältesten erhaltenen Druckerpresse im Plantin-Moretus-Museum in Antwerpen hergestellt, natürlich auf die Proportionen der Stradner Presse angepasst (Abb. 14).

Der ‹Antrieb› der Presse erfolgt mittels zweier gegenläufiger Lederriemen. Die Beschaffung von zugfesten Lederriemen (die guten alten Transmissionsriemen…) war sehr schwierig. Die Tiegelplatte wurde, alten Holzstichen folgend, an den vier Haken mit gedrehten ‹Spagat-Schnur›-Bündeln an die entsprechenden Ecken des ‹Tintenfischs› gebunden, damit sie später absolut parallel durch den Aufzug auf den Bleisatz drückt, das heisst den Druck auf dem Papier nicht verschmiert. Die zwei Holz- und

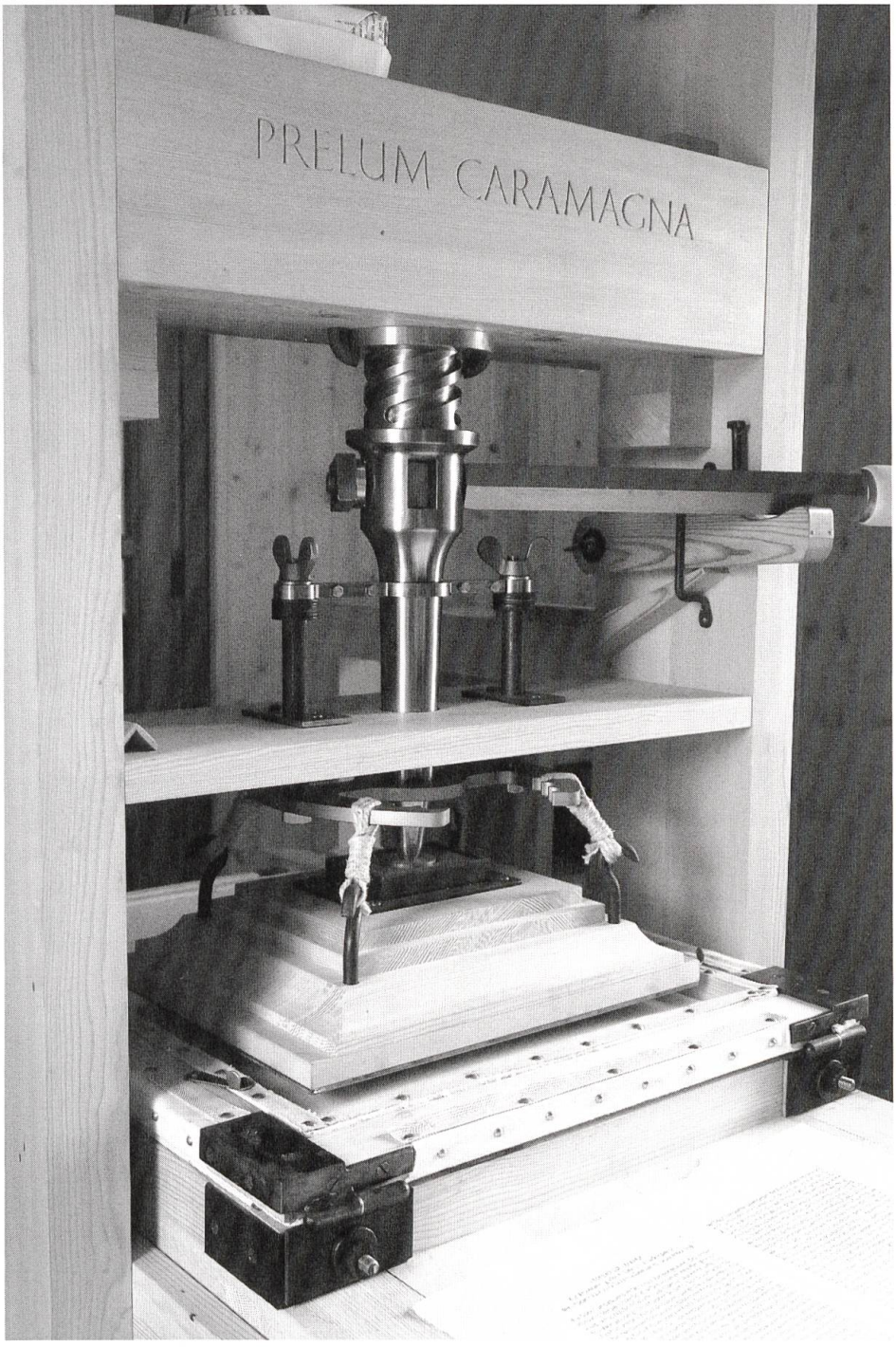


Abb. 14: Der Druckmechanismus des Nachbaus der Offizin. Die zwei Stangen links und rechts der Spindel sind höhenverstellbar und laufen in festen Fassungen durch das Zwischenbrett. Der Tiegel (Druckplatte) ist mittels starker Schnurbündel am ebenfalls starr montierten ‹Tintenfisch› fixiert, so dass die Druckplatte beim Hinunterdrehen der Spindel nicht drehen kann und der Druck so nicht verschmiert wird. Auf dem oberen Querbalken ist die Presse nach alter Tradition angeschrieben: nach ihrem neuen Standort im Tal des Flüsschens Caramagna mit «Prelum Caramagna».

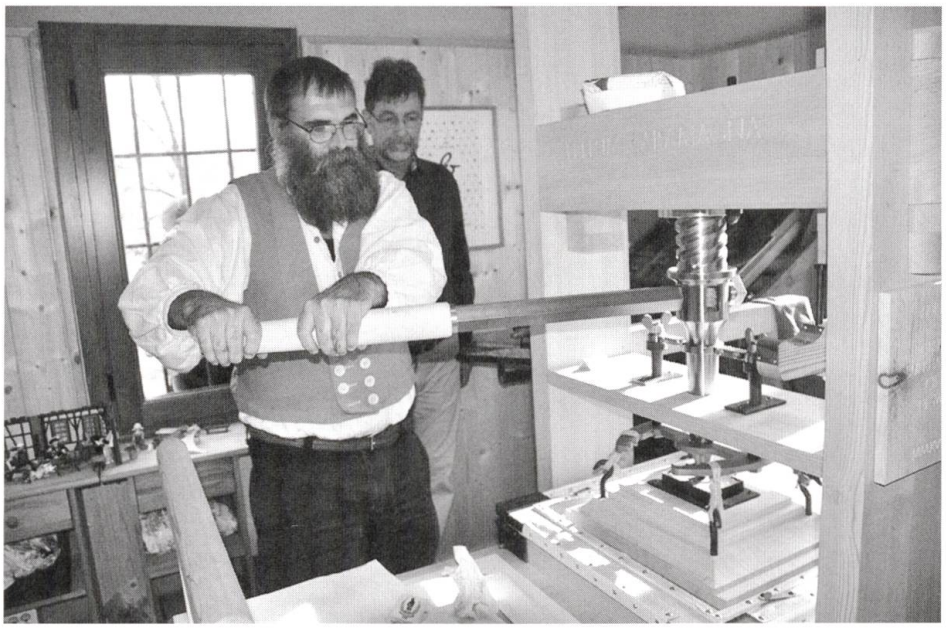


Abb. 15: Für den Jungferndruck auf dem Nachbau der Offizin Parnassia hat der Papierer Gangolf Ulbricht aus Berlin spezielles Büttenpapier aus dem Flachs von Schiffstauen geschöpft. Stephan Burkhardt der Offizin Parnassia versuchte sich vor fünfzig Besuchern der Eröffnungsfeier im Erstdruck. Für routinierte Auflagen braucht es noch einige Monate Üben.

Metallrahmen, die später das Papier halten, wurden mit Canvas, schwerem Segeltuch, bespannt; der Rahmen, der das Papier schützt (Passepartout), mit Kalbspergament. Das Durchstechen von drei Lagen 600-Gramm-Stoff war für ungeübte Büezer nicht ganz ohne … Nach fünf Wochen anspruchsvoller Montage und vielen Tüftlereien konnten die zwei «Parnassianer» den Bleisatz des Jungferndruckes zum ersten Mal auf das Fundament schieben, in 300jähriger Tradition mit Holzleisten und -keilen im Eisenrahmen fixiert. Alles passte am Ende, zur sehr grossen Beruhigung der Offizinsbetreiber (Abb. 15).

Jetzt beginnt die Arbeit

Am 16. September 2017 versammelten sich fünfzig Freundinnen und Freunde aus der Schweiz und Italien – bei regenlosem Wetter! – zur Eröffnung der italienischen Filiale der Officina Parnassia mit der neuen hölzernen Druckerpresse in Cremolino im Piemont. Der Jungferndruck gelang im dritten Anlauf in leidlicher Qualität. Er schliesst mit dem Satz: «Wir haben in unserem Holzpressen-Projekt gelernt, dass, wenn man nach einem guten Jahr intensiver Forschung und umtriebiger Arbeit eine hölzerne Druckerpresse sein eigen nennen darf, das grosse Druckerabenteuer eigentlich erst richtig beginnt. Ende der Durchsage.»[25]
Denn im grossen Handpressen-Druckerabenteuer stellen sich verschiedene Fragen, die von der akademischen Forschung vernachlässigt werden oder mit Mythen, Halbwahrheiten und Fan-

tastereien umgeben sind und kritiklos abgeschrieben werden. Sie können nun auf der neuen Holzpresse im Masstab 1:1 praktisch angegangen werden.

- Wie hoch ist die Stunden- und Druckerleistung in einer Vierseiten-Form wirklich? Daraus ergeben sich genauere Kalkulationen, in welcher Zeit eine Auflage zu so und so viel Seiten gedruckt wurde.
- Welche körperliche Beanspruchung stellt das Drucken auf der Handpresse über Tage hinweg wirklich dar?
- Wie gross ist der Zeitbedarf für routinierte Nebenarbeiten wie den Wechsel des Bleisatzes (der Form), das Neubespannen der Rahmen an der Presse oder das Feuchten des Druckpapiers?
- Wie genau müssen Druckerballen aus Pergament oder Leder beschaffen sein? Alle wieviele Tage muss das von den scharfen Bleilettern zerfranste Pergament gewechselt werden? Und wie genau und wie lange geschieht das Einweichen des Pergaments in ‹Kammerlauge› (das, was am Morgen im Nachthafen drin ist …)?
- Wie muss die selber angerührte Druckertinte wirklich beschaffen sein, dass man einen ganzen Tag damit drucken kann, ohne dass die Bleilettern oder gar die sehr feinen Holzschnitte verstopfen?
- Und wie wurde der Bleisatz von der Druckertinte gewaschen, ohne chemische Farblöser?

Die Geschichte der hölzernen Druckerpresse im Rätischen Museum ist fürs Erste geklärt. Die Unterengadiner Druckertradition ist damit leider um einen Mythos ärmer und um viele neue Fragen reicher. Die Betreiber der Offizin Parnassia Vättis staunen trotz allem, oder erst recht, über die Leistungen unserer altvorderen Drucker. Und sind bei ihrem Nachbau der Stradner Druckerpresse mit Fragen der weiter zu erforschenden Druckerpraxis zur Genüge eingedeckt.

Stephan Burkhardt, lic. theol., arbeitet als Bleisetzer, Handpressendrucker und Herausgeber in der Offizin Parnassia Vättis, Unterdorf 2, 7315 Vättis. Die Erforschung der historischen Druckerpraxis bildet einen Schwerpunkt seiner Arbeit.

Bibliographie

A) HISTORISCHE DRUCKERHANDBÜCHER (chronologisch)

Joseph Moxon, Mechanick Exercises: or, the Doctrine of Handy-Works. Applied to the Art of Printing. Volume I and II, London 1683. Literal reprint New York 1896.

Joseph Moxon, Mechanick Exercises: or, the Doctrine of Handy-Works. Applied to the Art of Smithing etc. London 1704. Nachdruck New York 1970.

Johann Heinrich Gottfried Ernesti, Die wol-Eingerichtete Buchdruckerey, Nürnberg 1733.

Christian Friedrich Gessner, Die so nöthig als nützliche Buchdruckerkunst und Schriftgießerey. Leipzig 1740. Band I und II. Nachdruck Hannover 1981.

Denis Diderot & Jean Baptiste le Rond d'Alembert, Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers. Paris 1751–1780. Abteilung «Imprimerie en Caractère» 11 S., 19 Tafeln.

Christian Gottlob Täubel, Neues theoretisch-practisches Lehrbuch der Buchdruckerkunst, Wien 1810, Nachdruck Darmstadt 1984.

Christian Gottlob Täubel, Orthotypographisches Handbuch. Oder Anleitung zur gründlichen Kenntnis ..., Halle und Leipzig 1785, Nachdruck Darmstadt 1984.

Christian Gottlob Täubel, Allgmeines theoretisch-praktisches Wörterbuch der Buchdruckerkunst, Wien 1805–09, Nachdruck Darmstadt 1986.

C. Stower, The printer's grammar. London 1808. Reprint London British Museum / S.Bride 1965.

J. Johnson, Typographia. Or the printers Instructor. Volume I and II. London 1824.

Thomas C. Hansard, Typographia. A historical scetch of the origin and progress of the art of printing. London 1825. Reprint British Museum London 1966.

Benjamin Krebs, Handbuch der Buchdruckerkunst, Frankfurt a.M. 1827. Nachdruck Darmstadt 1983.

Karl Faulmann, Illustrierte Geschichte der Buchdruckerkunst. 2 Bände, 806 Seiten, Wien, Budapest, Leipzig 1882.

B) DRUCKERTRADITION IM ENGADIN

Jan Andrea Bernhard, Eine Engadiner Druckerei in S-chanf, in: BM 6/ 2000, S. 473ff.

Jan-Andrea Bernhard, Rosius à Porta. Diss. Zürich 2005 (u.a. über à Portas Druckerei mit Material aus Strada), 576 Seiten.

Töna Schmid, La stamparia Janett a Tschlin e Strada, Chalender Ladin 1950, S. 47ff.

Herman Strehler, Buchdruckerkunst in den Drei Bünden (mit viel lückenhafter Fantasie, nur bis 1803), Chur 1971, 173 Seiten.

Hermann Strehler, La ›Sacra Bibla‹, Tschantada, vertida e stampada in Lingua Rumanscha d'Ingadinna Bassa 1679, in: Gutenberg-Jahrbuch 1975, Mainz 1975, S. 163 ff.

Patrick A. Wild, Die Buchdruckerkunst im Engadin. Eine historische und kulturelle Betrachtung mit einer Zusammenstellung der gedruckten Werke. Fundaziun Stamparia Strada, o.J, 164 Seiten.

C) MODERNE FACHLITERATUR HOLZPRESSEN

Eva-Maria Hanebutt-Benz, Gutenberg. Aventur und kunst. Ausstellungskatalog Mainz 2000 (div.Fachartikel), 716 Seiten.

Elizabeth Harris, The Common Press. London 1978 (über die Franklin-Presse in der Smithsonian Institution, inklusiv exakter Pläne).

Siegfried Höllrigl, Zur Restaurierung der Brixner Druckerpresse «Klarissa», Brixen 2000.

Frans A. Janssen, Nachbauten hölzerner Druckerpressen. Bestrebungen und Ergebnisse. Brixen 2005, 46 Seiten.

Joachim Kirchner (Hrsg.), Lexikon des Buchwesens. Vier Bände (I bis III Text, IV Tafelteil). Stuttgart 1956.

Journal of the Printing Historical Society, 1965 bis 1999, Census of Wooden Presses (Gaskill) in Jg.6/ 1970, S. 1–32.

Journal of the Printing Historical Society New Series, 2000 bis (2018) (mit Fachartikeln zu verschiedenen Pressethemen).

Offizin Parnassia Vättis (Hsg.), Die Hölzerne Druckerpresse von Strada. Die Erfor-

schung ihrer Geschichte. Der Nachbau der Offizin Parnassia. 40 S., 104 Abb., Edition Offizin Parnassia Vättis 2017.
Richard-Gabriel Rummonds, Printing on the Iron Handpress. New Castle DE / London 1998, 468 Seiten.
Richard-Gabriel Rummonds, Nineteenth-Century Printing Practices on the Iron Handpress. New Castle DE / London 2004, Volume I und II, 1052 Seiten.
[Karel van der Waarde, Gaskell's Census, a digital update (historische Pressen und Nachbauten); wird detailliertester Census, unpubliziert.]
Walter Wilkes, Die Entwicklung der eisernen Buchdruckerpresse. Darmstatt 1988 (S. 5–78 über modifizierte hölzerne Buchdruckpressen).
Karl Tilman Winkler, Handwerk und Markt. Druckerhandwerk, Vertriebswesen und Tagesschrifttum in London 1695–1750. Stuttgart 1993.
Hans-Jürgen Wolf, Geschichte der Druckpressen, Kronberg 1974 (inhaltlich mit gravierenden Fehlern), 326 Seiten.

Anmerkungen

1 Dr. Andrea Kauer Loens, Direktorin des Rätischen Museums Chur, im Geleitwort von: Offizin Parnassia Vättis (Hsg.), Die Hölzerne Druckerpresse von Strada. Die Erforschung ihrer Geschichte. Der Nachbau der Offizin Parnassia. Vättis 2017, S. 5.

2 Dr. Domenic Scharplatz, ehemaliger Präsident und Stiftungsratsmitglied der «Fundaziun Stamparia Strada», im Geleitwort von: Offizin Parnassia Vättis (Hsg.), Die Hölzerne Druckerpresse von Strada. Die Erforschung ihrer Geschichte. Der Nachbau der Offizin Parnassia. Vättis 2017, S. 5.

3 Bundestagsprotokoll vom 18. August 1659, zitiert in: Hermann Strehler, La ‹Sacra Bibla›, in: Gutenberg-Jahrbuch 1975, Mainz 1975, S. 163 ff.

4 Töna Schmid, La Stamparia Janett a Schlin e Strada, in: Chalender Ladin 1950, S. 47 ff. Leider gibt der Lehrer, Schulinspektor, Lokalhistoriker und Redaktor des ‹Chalender Ladin› Töna Schmid kaum Belege oder Nachweise für seine Geschichte der Druckerei Janett an. Zum Alter der Druckerpresse sagt er nichts.

5 Hermann Strehler, Die Buchdruckerkunst in den Drei Bünden, Chur, 1971, S. 67.

6 Ebd, S. 77. Woher Strehler als erster diese Früh-Datierung hat, ist leider nicht nachweisbar; er selber liefert keinen Hinweis, ausser seinem Indiz, dass es sich bei der vorhandenen Presse eben um die ehemalige Dorta-Druckpresse handle und dass die per definitionem aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammen müsse.

7 Jan Andrea Bernhard, Eine Engadiner Druckerei in S-chanf, in: BM 6/2000, S. 489.

8 Verschiedene Autoren historischer Druckeranleitungen (siehe Literaturverzeichnis) machen diese unterschiedlichen Angaben zur Beschaffenheit des Fundamentes. Vor allem Steinfundamente wurden nur bei Verfügbarkeit von entsprechend geeignetem Material (in der Regel feinkörniger Kalkstandstein wie Solnhofener Sandstein) verwendet.

9 Regesten zu den Korrespondenzen 1911–1933, im Rätischen Museum Chur, Originalakten dazu im Staatsarchiv Graubünden (StAGR), Signatur XII, 22 b 4, in Sammelmappe Nr. 2878.

10 Abschriften der Rechnungsbelege im Staatsarchiv Graubünden, im Rätischen Museum Chur, Originalakten dazu in StAGR, XII, 22 b 4, Nr. 2985.

11 Scharplatz (wie Anm. 2), S. 5.

12 Abschriften der Rechnungsbelege im Staatsarchiv Graubünden, im Rätischen Museum Chur, Originalakten dazu im SA Graubünden, Signatur XII, 22 b 4, No. 2983, 2988. Der Betrag von 300 Franken wurde Herrn Scharplatz in Strada-Remüs durch Pfarrer Vonmoos in Remüs mittels «Gutschein» übermittelt.

13 Korrespondenzband H im Rätischen Museum, No. 123.

14 Korrespondenzband H im Rätischen Museum, No. 91.

15 Bericht Dendrolabor des Archäologischen Dienstes Graubünden vom 20. Februar 2017, Dr. Mathias Seifert: GR/ Valsot-Strada, Druckpresse Sciarplatz, Er. 66745, Labor-Nr. 88349-88366 (Holzgestell der Presse), 14 Seiten; und Nachtrag zum später datierten Aufzugsrahmen vom 24. März 2017: GR/ Valsot-Strada, Druckpresse Sciarplatz, Er. 66745, Labor-Nr. 88383, 384, 5 Seiten.

16 Abschriften der Rechnungsbelege im Staatsarchiv Graubünden, im Rätischen Museum Chur, Originalakten dazu im SA Graubünden, Signatur XII, 22 b 4, No. 3011.

17 Gemäss «Bericht über die Lohnstatistik des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes», in: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz, 1917, Heft 1, S. 7–12, Schreiner/Holzarbeiter S. 9.

18 Abschriften der Rechnungsbelege im Staatsarchiv Graubünden, im Rätischen Museum Chur, Originalakten dazu im SA Graubünden, Signatur XII, 22 b 4, No. 2991.

19 Gemäss «Bericht über die Lohnstatistik des Schweizerichen Gewerkschaftsbundes», in: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz, 1917, Heft 1, S. 7–12, Schlosser S. 10.

20 Gemäss mündlichen Auskünften von Gian und Georg Häfner, Museum Stamparia Strada.

21 Handschriftliches Original im Rätischen Museum, Eintrag 2216 unter dem Jahr 1916, Bogen 68.

22 Kauer, wie Anm. 1.

23 Bernhard, wie Anm. 7.

24 Kauer, wie Anm. 1.

25 Jungferndruck auf der hölzernen Druckerpresse ‹Caramagna› «Gelernt ist gelernt». Bleisatz aus der Parnassia-Schrift auf PC-Büttenpapier, in 60 Exemplaren. Zitiert in: Offizin Parnassia Vättis (Hsg.), Die hölzerne Druckerpresse von Strada. Die Erforschung ihrer Geschichte. Der Nachbau der Offizin Parnassia. Vättis 2017, S. 36.